

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Scharnweber: De Hookst.

Im Jahre 1849 widmete Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I, der Gilde in Anbetracht der stets bewiesenen loyalen Haltung eine Ehrenmedaille, der er als Kaiser eine goldene Bildnissmedaille hinzufügte. Sein hoher Sohn, der spätere Kaiser Friedrich und Gemahlin stifteten im Jahre 1858 zwei Medaillen, zu denen Prinz Albrecht von Preussen im Jahre 1864 eine weitere hinzufügte. Anlässlich des vorjährigen Jubiläums bewies auch des jetztregierenden Kaisers Majestät seine Huld durch Verleihung des silbernen Schützenadlers und so wird die Gilde als privater Verein Heimatliebe, Vaterlandsliebe und Treue zum angestammten Herrscherhause und frohe Geselligkeit pflegend in das 3. Jahrhundert nach seiner Wiedererrichtung treten. Für das Deutschtum und für die Pflege nationaler Zusammengehörigkeit haben die alten Schützenverbände grosses geleistet zu einer Zeit, wo unser Vaterland lediglich ein geographischer Begriff war. Das soll den Schützengilden nicht vergessen sein,

Denn wer den Besten seiner Zeit genug getan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

De Hookst. *(um 1810)*

Vormalige Mundart (um 1750) in Kahnsdorf, Kreis Luckau, Laus.

Juch-he! Hocktied un Hocktied is hiet! Hert wie de Trom-
petn schalln un de Ku-gel - bicksn knalln! Al-le Klockn treckt dea Kista,
in-je-sej-nt hat dea Priesta! Hans un Jret sin beede tru, Hans und Jret sin
Mann un Fru! Juch-he! Juch-he Di-del - de! Juch - he, Juchhe, Juch-
he! Hans un Jret sin bee - de tru, Hans un Jret sin Mann un Fru

2) Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 Seht ma de Brutmutta an
 Wie se sich entschuljn kann,
 Daß de dickn Buttafloadn
 Nich jedanke sin jeroadn;
 Waa de Bärm wat nutze drin,
 Äba handhoch mißt ha sin!
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

3) Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 Kotz, nu schaffn se schonn herbi
 Den kaptaln Hirsebri*),
 Stief mett Mandeln äwaßuckat,
 Daß dat Herz in Liewe puckat
 Un den Milla Pieperlingk
 Leeft dat Water rechts und link.
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

4) Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 Mett dat Frädn, Napp an Napp,
 Wird benah dea Disch su knapp.
 Waa kann all de Hocktiedjabn
 In den engn Majn schlahn!
 Na, leßt uns man jemächlich kaun,
 Denn leßt sich schonn wat runtäschlaun
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

5) Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 Klumpen Fleisch, wie Fuste dick,
 Up'n Mann en dichtjet Stick,
 Backne Bärm un Schwienebroadn,
 Fleisch in sure Brieß jesoadn,
 Kuchenwark werd upjepackt,
 Daß de Taffe knickt unknackt.
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 6) Bia un Branntwein rund umhea
 Lieht in Tunnen an de Ea.
 Wenn de Krieje leddig wern,
 Bruch man jar keen Mul upscheern:
 Mett'n Deckel man jeklappt,
 Frisch werd wedda voll jezappt.
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 Große Stiekn von dat Beste
 7) Treckt dea Kista sich tu Neste.
 Wat he mich verdäljet hett,
 Nehm je fea de Krabbn mett:
 Vierzehn Taj hat he tu Hus
 Dran jenug met Mann un Mus.
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 Mett'n Baß un Fiolin
 8) Stelln sich de Mußkanten in;
 Platz jemacht, nu wolln wa tanzn
 Un de Dirnen rumkaranzn.
 Heßa! Hopsa! Muß et jahn,
 Daß de Recke äbaschlahn.
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 Alla Hagel, Schulzens Knecht,
 Dea vasteht dat Schutschern recht:
 9) Mett'n Absatz an de Hackn,
 Daß de olln Bucksn knackn.
 Anneliese, die muß ran,
 Daß se kum na piepen kann.
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

10) Juchhe! Hocktied un Hocktied is hiet!
 Nu packt Of tu Huse rut,
 Denn tu Bette muß de Brut.
 Un de Briedjen bricht un braggelt
 Daß dat Herz in Liewe wackelt.
 Nu spelt man na den letztn fia
 Of en lustjet Kindelbia.
 Juchhe! Juchhe Dideldee! Juchhe!
 Juchhe! Juchhe!

Scharnweber.

*) se = dem franz. je.

Kleine Mitteilungen.

Steinkultus. (Vgl. Brandenburgia XI. 318 u. VI. 493 flg.) Ein versteinertes Seeigel, kreuzweise mit Bronzebändchen umlegt und mit einer Öse zum Anhängen (Breloque) versehen, gefunden in Puddenzig bei Gollnow, Provinz Pommern, beim Bau der Eisenbahn nach Massow in einem Gräberfelde, in welchem neben Leichenbrand auch Skelett-Gräber sich befanden. Stettiner Museum J.-Nr. 5262—64 Monatsblätter her. von der Ges. für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. 1903. S. 127. — Die Echniten der Kreideformation, bei uns als lose Geschiebe im Diluvium häufig und Krötensteine genannt, werden auf dem Lande nicht selten als Glückssteine in die Truhen und Kommoden gelegt. Das vorgedachte, anscheinend vorgeschichtliche Stück scheint als Amulett getragen worden zu sein. Die kreuzweise angeordneten Vertiefungen auf der Oberfläche, worin die abgefallenen Stacheln wurzelten, lassen diese Seeigelversteinerungen auch vom Standpunkt christlicher Mystik ansprechend erscheinen. Dies vorgenannte Massow ist übrigens das konservative hinterpommersche Landstädtchen, von welchem das Sprichwort sagt:

Massow,
Dat is so,
Dat was so,
Dat bleibt so.

Es wird übrigens jetzt eine Kleinbahn von Stargardt i. P. nach Massow gebaut. Vielleicht ändert sich alsdann doch das „bleibt so“. E. Friedel.

Vom Köchern. Herr Rektor O. Monke u. M., fand unlängst in Rosenthal bei Berlin, Kreis Nieder-Barnim am Dorfteich eine Warnungstafel mit folgender Inschrift, wörtlich:

„Das Köchern in diesem Dorfteich ist bei 3 Mk. Strafe verboten. Karten sind bei Pächter Frid. Schultze zu haben.

Der Gem. Vorsteher.“

Auf Herrn M's Frage, ob denn hier Walfische oder Seehunde „geköchert“ würden, sagte ein Junge: „Nee, aber Wasserflöhe, die köchern sie hier und pieken sie auf die Angel zum Fischefangen.“ — Der Jüngling hat sich geirrt, es handelt sich um die Larven der Köcherfliege,

(Phryganea) die ihren weichen Leib in einem künstlichen Gehäuse (Köcher) von Steinchen, Holzstückchen und dergl. bergen, von den Fischen aber beim Angeln gern angenommen worden. Also auch die Jagd dieser niedern Tiere ist bereits verboten. Die „Köcher-Karten“ (Erlaubnisscheine) müssen also einen Ertrag abwerfen. „Wasserflöhe“ (Daphnien) werden von Aquarienbesitzern als Futter viel verwendet und bilden auch bereits einen Handelsartikel. Phrygamenlarven und Daphnien kommen übrigens mitunter zusammen in demselben Tümpel vor.

E. Fr.

Hülle. Ausser Schwebhülle und Werfthülle hatte und hat man noch in der Nutheniederung unter den Landleuten den Ausdruck Wienkrieghülle, d. h. Hülle von Wienkrieg, der dornigen Hauhechel, *Ononis spinosa*.

Lungenkraut. Bezüglich der (Brandenburgia 1904, 411) besprochenen „Eichen-Lunge“ möchte ich erwähnen, dass mir s. Z. ein alter Landwirt in der Neumark, in der Gegend von Pinnow, mitteilte: „Lungenkraut wächst an Eichen. Das haben die Frauen gekocht und damit blau gefärbt, Wolle, Leinenschürzen, Strümpfe, gibt eine schöne himmelblaue Farbe.“

W. v. Schulenburg.

Volkstümliches über Mord und Totschlag.

Neue Beiträge von O. Monke.

Der Totschlag bei Kreuzbruch (4 km südl. von Liebenwalde).

Etwa da, wo jetzt der Kilometerstein 37,9 an der von Zehlendorf über Kreuzbruch nach Liebenwalde führenden Chaussee steht, lag, bevor die Chaussee erbaut worden war, mitten auf der alten Landstrasse ein Reisighaufen, um den die Wagen herumfahren mussten. Dort spukte es zuweilen, nämlich dann, wenn ein Vorübergehender es unterliess, einen Zweig darauf zu werfen. Wie war denn das mit dem Spuken? fragte ich meinen Gewährsmann, den alten, aus Hammer bei Liebenwalde stammenden Bahnwärter Ernst in Bude Nr. 5 bei Schlachtensee. „Ja“, sagte Vater Ernst, „dann hackt he upp!“. Er meinte natürlich den Geist des dort vor „siebzig bis achtzig Jahren“ erschlagenen Eigentümers Moser aus Kreuzbruch, der mit Butter und Eiern nach Berlin gefahren war, um seine Ware dort zu verhökern, und der dann auf der Heimreise ungefähr 150 Schritt von seinem Gehöft, das jetzt dem Eigentümer Walther in Kreuzbruch gehört, erschlagen und beraubt worden war. Es war ungefähr 10 Uhr abends, so erzählt Ernst, als Barnecks (Einwohner von Kreuzbruch und später Besitzer des westlich vom Wege gelegenen Moserschen Gehöftes) einen lauten Schrei hörte. Bald darauf erschien das Pferd mit dem blutbespritzten Wagen des erschlagenen Moser vor dem Hause Mosers und wieherte laut, (es „schrie“). Später fand man die Leiche des Ermordeten; ein Beilhieb hatte ihm den Schädel zertrümmert. An der Mordstelle, die zwischen dem heutigen Forsthaus Bismarck und der Kolonie Kreuzbruch liegt, wurde dann ein Reisighaufen aufgetürmt. Daneben stand ein Holunderstrauch. Ob man ihn, der sich sonst so gern in einer schattigen Ecke märkischer Kirchen breit macht, absichtlich dorthin gepflanzt

hatte? Eine Tafel mit Inschrift machte den vorüberziehenden Wandersmann auf die Begebenheit aufmerksam, die sich hier zugetragen. Der alte Ernst hatte von dieser Tafel gehört, und ein alter Mann in Kreuzbruch, den ich am 22. 6. 02 dort traf, erzählte mir, er habe die Tafel noch mit eigenen Augen gesehen, wisse aber nicht mehr, was darauf gestanden habe. Man habe sie später fortgenommen und in einen Stall gestellt, da habe sie noch lange gestanden. Vor Jahren hörte ich sogar wiederholt, auf dieser Tafel hätte ein Vers gestanden. Handelt es sich hier vielleicht um ein Marterl in der Form, welche in Tirol hundertfach vorkommt? In der Mark dürfte ein zweites Beispiel wohl nicht bekannt sein. Genug, die Tafel ist verschwunden, die Verse sind vergessen und der Eierhändler Moser auch, selbst von seiner Frau; sie tröstete sich bald darauf mit einem andern Namens Jacob; nach ihm wurde ein gewisser Tornow Besitzer des Gehöfts; dann erwarben es die Barnicks, die den Schrei gehört hatten, und jetzt haben es Walthers, die nichts mehr wissen von Jacobs und Mosers und von der alten Tafel, die ich so gern aufs rollende Rad geflochten hätte, um sie dem Märkischen Museum zu stiften.

Der Totschlag bei Klitschdorf (Schlesien).

In der Klitschdorfer Forst (er. 40 km von Görlitz) liegt ein Reisighaufen, der im Volksmunde „Bassinkes Tod“ genannt wird. An der Stelle soll vor langen Jahren ein Mann Namens Bassinke erfroren sein. Man sagt auch, er sei erschlagen worden. Vorübergehende werfen Kiefernzweige darauf. Wie Herr Predigtamtskandidat Glasomerski erzählt, lässt die Gräfin Solms, die oft dort vorüberfährt, jedesmal den Wagen halten, um ein Zweiglein auf Bassinkes Grab zu werfen.

Der Totschlag in der Wittstocker Stadtheide.

An der Chaussee, die von Wittstock nordwärts nach Röbel am Müritzsee führt, lag in der Nähe der an der Chaussee gelegenen Försterei an einem Baume ein Steinhäufen, auf welchen Vorübergehende Steine oder auch wohl Reisig warfen.

„Vor Jahren kam ein armer Mann aus Neukrug die Strasse einhergegangen. Er hatte zuvor in Wittstock Nägel eingekauft, womit er sich die Schuhe beschlagen wollte. Bevor er die Stadt verliess, kehrte er noch bei einem Kaufmann ein, um noch ein Gläschen Brantwein zu trinken. Da er aber sein Geld nicht finden konnte, weil er die Nägel lose in die Hosentasche geschüttet hatte, in welcher er auch das Geld trug, rief er aus: „Ist den mang den 100 nicht ein Schilling mang?“ Ein Handwerksbursche, der gleichfalls im Laden anwesend war, hörte das und meinte, es handle sich um 100 Taler, oder gar um Goldstücke; denn die Nägel klimpern laut. Er eilte daher dem Manne nach und erschlug ihn. An der Stelle errichtete man dann zum Andenken den Steinhäufen und nannte ihn den „Totschlag“. Den Handwerksburschen aber hat man bald darauf „gekriegt“.

Die Sage entspricht derjenigen vom Totschlag bei Kastaven zwischen Fürstenberg und Lychen.

Landgericht I in Berlin. Eine Inschrift hat der Erweiterungsbau des Land- und Amtsgerichts I in der Neuen Friedrichstrasse erhalten. Die Inschrift besteht in dem alten Rechtsgrundsatz: „Nütze die Zeit, Recht tun gedeiht, Unrecht gereut“, der sich sowohl an der nach der Neuen Friedrichstrasse wie an der nach der Stadtbahn zu gelegenen Front in einem Halbkreise über dem Mittelbau hinzieht. Leider sind die grossen lateinischen Lettern, aus denen die Inschrift besteht, dermassen ineinander verschnörkelt, dass sich der Wortlaut des schönen Spruches von einfachen Leuten aus dem Volk nur mit grosser Mühe entziffern lässt.

Berliner Kinderreime.

Bekannt sind die Reime:

„Wir Weiber wollten waschen, wenn wir wüssten, wo weiches warmes Wasser wär.“

Oder „Kein klein Kind kann kein klein Kirschkern knacken“.

Dieser althergebrachte Satz wird bekanntlich sehr schnell gesprochen; die Kinder wollen dabei ihre Zungenfertigkeit zeigen.

An der 225. Schule, Pankstr. 3c, hörte ich folgende Sprüchlein:

„Herr Haus haut hinterm Hause (oder Hauklotz) hohe Haufen Holz.“

„Der dicke Diener drug den dünnen Diener durch den dicken Dreck; da dankt der dünne Diener dem dicken Diener, dass der dicke Diener den dünnen Diener durch den dicken Dreck drug“.

O. Monke.

Die Herren Autoren werden gebeten, auf ihren Manuskripten vermerken zu wollen, wieviel Exemplare der betreffenden Nummer sie zu erhalten wünschen.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.